



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

47 (18.2.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310343)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Die neue Phase im Landekopf Nettuno

Die Erfahrungen von Nettuno und die Invasionspläne unserer Gegner

(Von uns Berliner Schriftleitung)

Der USA-Kriegsminister Stimson wandte sich am Donnerstag gegen die unangenehme englisch-amerikanische Berichterstattung über die Kämpfe bei Nettuno-Anzio. Erst sei sie zu pessimistisch und dann zu optimistisch gewesen. Er erklärte: „Es wird angebracht sein, an die uns bevorstehenden schweren Kämpfe mit einer ausgeglicheneren Auffassung heranzugehen.“

Daß der Kampf um den Landekopf südlich Roms in ein neues lebhafteres Stadium eingetreten ist, sprach der gestrige OKW-Bericht aus, wenn er sagte, „Abdlich Rom haben unsere Truppen die Angriffe zur weiteren Einengung des feindlichen Landekopfes von Nettuno wieder aufgenommen.“ Daß die Kämpfe in Süditalien auch an der Hauptfront lebhafter geworden sind, geht aus dem Hinweis des OKW-Berichtes hervor, daß im Abschnitt von Cassino der Feind mit starken Kräften angriff und in der Nacht von Gaeta lebhafter Schiffsverkehr von unserer Küstenartillerie bekämpft wurde.

Man kann es verstehen daß Churchill, wenn er demüthet vor dem Unterhaus zur politischen und militärischen Lage sprechen will, einen Waffenerfolg wenigstens in Süditalien vorweisen möchte, der den Engländern und Amerikanern trotz großer Anstrengungen seit einem halben Jahr verweigert blieb. Sie hätten sich einen ganz anderen Fortgang ihrer Operationen unter Ausnutzung des Badoglio-Verrates gewünscht und hoffen nun, daß die Glocken Roms, die ihnen zu Weihnachten nicht läuteten, wenigstens zu Ostern erklingen. Aber selbst wenn das der Fall wäre, was wir bezweifeln dürfen, dann wäre über den Ausgang ihres Invasionsexperimentes an allen europäischen Küsten nur soviel entschieden, daß das Risiko für die Alliierten nach den italienischen Erfahrungen der letzten Monate weit größer ist, als sich die Invasionsstempel in London und Washington träumen ließen.

Der neue Sturm unserer Divisionen

PK. Seit Mittwochmorgen sind die Kämpfe auf dem räumlich nicht sehr großen Gebiet des Landekopfes Nettuno neu entbrannt. Nur dreißig Kilometer breit und zwanzig tief ist heute dieser Brückenkopf anglo-amerikanischer Divisionen, der als Keil im Rücken der westlichen Südfreit gedacht ist und ihren Zusammenbruch bei einem härter werdenden Frontalangriff bei Cassino herbeiführen sollte.

In Erkenntnis der an die Deutschen in der großen Linie überangegangenen Initiative sind die Anglo-Amerikaner nach dem Zusammenstinken ihrer Hoffnungen auf einen schnellen Erfolg im Landekopf in den letzten Tagen systematisch an den Ausbau eines schweren Abwehrriegels im südlichen Vorfeld des heißumkämpften Aprilia herangegangen. Verdrählungen, Verminungen, Hohlwege, die zu Panzerhindernissen ausgebaut wurden, tiefgestaffelte Batteriestellungen und schließlich die überreichliche Hilfe aus der Luft sollten weitere deutschen Einbrüche einen Biegel verschließen. So hoffte die gegnerische Führung wohl, eine Zeitlang den Kampf im Landekopf defensiv erfolgreich zu führen, um auf eigene Chancen, auf neuen umfangreichen Nachschub an Menschen und Material, die beide durch die deutschen Siege sehr gelitten haben, warten zu können.

In diese Konzeption des Gegners ist nun unser Angriff hineingestoßen. Er hat begrenzte Ziele. Er will die weitere Einengung des Landekopfes ebenso erreichen wie die weitere Zerschlagung der feindlichen Kräfte. Wir wissen sehr wohl, daß es nach den Landungen des Gegners auch diesmal wieder heisse Auseinandersetzungen, feindliche Gegenstöße und den Einsatz seiner Machtmittel geben wird. Schon der Ablauf des ersten Tages hat gezeigt, daß der Gegner in dem besonders gefährdeten Raum südlich Aprilia auch besonders auf der Hut war und seine Stellungen sehr stark gemacht hat. Umso bedeutungsvoller ist es deswegen, daß der ritlings der großen Straße - wenn man einmal in großen Zügen sieht - von unseren Kampfgruppen vorgetragene Angriff nach einem sehr starken, wenn auch zeitlich nicht langen Feuerüberfall unserer Batterien den teilweise noch in der Dunkelheit auftretenden Grenadiere und Panzergranadiere oft schon in den ersten Stunden schöne und schnelle Erfolge brachte.

Der Schwung unserer vorwärtstretenden Pioniere und Infanteristen ist nach den siegreichen Tagen von Clatone Campillone und Aprilia so groß, daß auch dort Ueberwachungszerfolge gelangen, wo man zunächst an eine behutsame, nach allen Regeln der Kriegskunst angesetzte Lösung gedacht hatte. Noch in den weggehenden Rauchschwaden der Granatinschläge des Feuerüberfalls waren die Stürmenden am Feind. Westlich der Straße wurden schnell zwei wichtige, überhöhte Geländepunkte genommen und im weiteren Vorgehen südlich Aprilia frontal an manchen Stellen ein für

den Gegner sehr empfindlicher Einbruch erzielt. Zwei, drei, manchmal vier Kilometer konnten unsere Infanteristen vordringen, bis es wieder einige geschlossene Linien des feindlichen Widerstandes gab.

War das Abwehrfeuer der großkalibrigen Waffen am Vormittag noch verhältnismäßig bescheiden, gemessen an den orkanartigen Stürmen von Bomben und Granaten bei früheren Gelegenheiten, so hatte sich der Feind von der Mittagstunde an gefunden und setzte sich nun mit dem ganzen Aufgebot seiner Batterien, Schiffe, Bomber, Jagdbomber und seiner sehr großen Munitionsstapel nach allen Regeln der in Zahlen und Granaten schwellenden Materialschlacht ein. Hier stand der deutsche Infanterist, wie immer schon im Landekopf, vor einer neuen sehr harten und zu dieser Stunde noch anlaufenden Belastungsprobe.

Pausenlos währte die Schlacht den ganzen Tag über und seit dem Nachmittag gab es überhaupt kein Abebben des Feuers und der feindlichen Bomber- und Jagdbomberangriffe mehr. Auch die Nacht hat noch keine Unterbrechung des Kampfes gebracht. Aber die ersten hart erkämpften Erfolge sind unser.

Der deutsche Abwehrrfolg bei Nikopol

Verbindung mit abgeschnittener Kampfgruppe wiederhergestellt Fortschreiten unseres Angriffs im Landekopf von Nettuno

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und nördlich Kriwoi Rog trafen die Sowjets gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, die noch andauern. Besonders in einer Einbruchsstelle südöstlich der Stadt wird erbittert gekämpft.

In den schweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben ostmärkisch-bayerische, rheinisch-westfälische, sächsische, mecklenburgische, pommerische und ostpreussische Divisionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schirner, und der Generale Brandenberger, Mieth und Kreysing in der Zeit vom 5. November 1943 bis 15. Februar 1944 im Angriff und Abwehr starke Durchbruchversuche der Bolschewisten, oft mit blauer Waffe, verfehlt und ihnen hohe Verluste zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geschütze, zahlreiche andere Waffen und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet und 36 feindliche Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat an diesen Erfolgen durch Einsatz starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände hervorragenden Anteil.

Im Raum westlich Tscherkassy wurde nach Abwehr heftiger feindlicher Gegenangriffe die Verbindung zu einer seit Wochen abgeschnittenen stärkeren deutschen Kampfgruppe, die sich bis zur Front der zu ihrem Einsatz angetretenen Panzerverbände durchgeschlagen hatte, wiederhergestellt.

Die Mönche von Monte Cassino erzählen . . .

Augenzeugen brandmarken die anglo-amerikanische Kulturschande

Mailand, 18. Februar

Der Sonderkorrespondent des „Corriere della Sera“ Luigi Romersa, schildert sein Zusammenreffen mit den drei Mönchen der Benediktiner-Abtei von Monte Cassino, die sich in eine Felsgrube am Fuße des Hügels geflüchtet hatten. Es sind dies die Priester Don Salcinico, Nicola Clementi und Bruder Zaccaria Dirisimo.

„Was am 15. Februar geschah, erzählte Pater Salcinico, werde ich niemals vergessen können, obwohl auch ich einmal Soldat gewesen bin. Wir standen alle mit unserem Bischof und Abt Gregorio Diamare im Hintergrund des Luftschutzes, als wir die ersten Einschläge vernahmen. Die Mauern zerbrachen, wir sahen das Geräusch ihres Zusammenstürzens. Das Kleinod von einer Kirche, das sich inmitten des amerikanischen Erdb, war das erste Ziel der amerikanischen Flieger. Am Ende des Angriffes blieb nichts mehr übrig. Aus dem dichten Staub der zusammengefallenen Trümmer drangen die Schreie der Verwundeten und das Weinen der Kinder.“

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien, Generalfeldmarschall Kesselring, hat in einer Erklärung zu den anglo-amerikanischen Behauptungen, daß Monte Cassino von deutschen Truppen besetzt gewesen und in ein deutsches Verteidigungsbollwerk verwandelt worden sei, Stellung genommen und nochmals, wie schon Reichspressechef Dr. Dietrich feststellte, daß weder ein deutscher Verwundeter noch deutsches Kriegsmaterial irgendwelcher Art sich im Klostergebiet in der näheren Umgebung des Klosters befinden haben. Genau so wenig wie die päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo, die ebenfalls wiederholt und schreckensvoll von den anglo-amerikanischen Bomben angegriffen worden ist, durch deutsche Truppen belegt gewesen sei.

Zur Unterbrechung seiner Feststellungen führt Generalfeldmarschall Kesselring zwei Erklärungen des Abtes des Klosters und des Verwalters der Abtei auf.

a) Der Abt des Klosters Monte Cassino, Bischof Gregorio Diamare, erklärte: „Ich bescheinige auf Wunsch, daß sich im Kloster von Monte Cassino kein deutscher Soldat befand oder sich befindet.“

b) Der Verwalter der Abtei von Monte Cassino, Don Nicola Clementi, und der bischöfliche Delegierte des Verwaltungsbüros der Diözese von Monte Cassino, Don

Francesco Salcinico, erklärten: „Don Nicola Clementi, Verwalter der Abtei von Monte Cassino, und Don Francesco Salcinico, bischöflicher Delegierter des Verwaltungsbüros der Diözese von Monte Cassino, die sich vom Bombenangriff am 15. 2. geteilt haben, durch den die gesamte Abtei zerstört wurde, erklären, daß im Innern des Klosters und in seinem ganzen Umkreis keine deutschen Verteidigungsanlagen oder Truppen oder Kriegsmaterial irgendwelcher Art vorhanden waren.“

Südlich des Timensees wurde ein vorwärtiger Frontbogen mit der Stadt Staraja-Russa nach Zerstörung aller militärischen Anlagen und ohne Behinderung durch den Feind zur Verkürzung der Front zerlegt.

Westlich des Timensees und an der Front bis zum Pejussee sowie bei Narva griffen die Sowjets an mehreren Stellen mit starken Kräften und von Panzern unterstützt vergeblich an. 26 sowjetische Panzer wurden dabei abgeschossen.

In diesem Raum hat sich die pommerische 12. Panzerdivision unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Bodenhausen besonders bewährt.

Südlich Rom schreitet unser Angriff zur Einengung des Landekopfes von Nettuno in sieben Kämpfen vorwärts und wird dabei durch starke Artillerie und Luftstreitkräfte gut unterstützt. In den Häfen Anzio und Nettuno wurden starke Brände und Zerstörungen verursacht.

Bei Cassino wehrten unsere tapferen Grenadiere alle feindlichen Angriffe ab und waren an mehreren Stellen eingedrungen feindliche Kampfgruppen unter hohen Verlusten für den Gegner wieder zurück.

Ueber dem italienischen Frontgebiet wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte vernichteten in den Abendstunden des 16. Februar nördlich der Insel Elba zwei britische Artillerieschnellboote.

Der Ruf aus Monte Cassino

Mannheim, 18. Februar

Monte Cassino ist ein Trümmerhaufen Granaten haben seine Mauern zerlegt. Bomben seine Hallen verschüttet. glühender Brand seine berühmten Fresken zur monströsen Häßlichkeit zerschmolzen. Seit dem Jahre 529 stand das Kloster, gegründet vom heiligen Benedikt, eine wahre Geburtsstätte europäischer Kultur, ein wahres Dokument jenes glühenden und schaffenden europäischen Menschen, der die Unrast des Geistes als höchste Verpflichtung empfand, Europa zur Mutter der Kontinente machte. Jahrhunderte sind über das Kloster hinweggegangen, der Krieg hat um seine Mauern gewettert. Kaiser und Päpste haben in seinem Frieden ihren eigenen Frieden gesucht, die Flaggen fast aller europäischen Nationen haben von hier Türmen geweht: die der Normannen und die der Anjou, der Reichsritter der Stauer und die Standarte der Valois, die Sturmflut spanischer Soldaten und die Fahne mit der päpstlichen Tiara und seit 1886 schließlich die Trikolore des geeinten Italien. Alle Nationen haben dieses Kloster respektiert und jeder Krieg, auch der roheste, hat versucht, ihm aus dem Wege zu gehen, im Bewußtsein oder in der Ahnung er griffe hier nach etwas, was nicht ihm gehörte, was nicht zwischen den Streitenden als Beute, was über ihnen als gemeinsamer Besitz lag, was über dem Kampfgetümmel thronte als eine Verheißung, daß es außer dem, was Heere und Völker trennt, noch etwas gibt, was sie bindet und versöhnt. Und was nicht zerstört werden darf, wenn nicht das große geschichtliche Fundament, das alle trägt, die Zugehörigkeit zur europäischen Menschheit und ihrer Würde, zertrümmert werden soll.

Nun ist dieses Fundament zertrümmert worden, zertrümmert worden ohne daß hinter dieser heroischen Tat auch nur der minderwertige Grund einer zufälligen militärischen Zwecküberlegung gestanden hätte. Es gab keinen deutschen Soldaten und kein deutsches Maschinengewehr, keinen deutschen Beobachter und nicht einmal einen deutschen Schwerverwundeten, dessen entliegendem Leben die tiefen Keller des Klosters eine letzte Geborgenheit gegeben hätten. Ein 31jähriger Abt und 20 Mönche und dazu noch ein paar tausend italienische Flüchtlinge waren die friedlichen Hüter und Behüter dieses friedlichen Bezirkes. Trotzdem haben amerikanische Granaten und englische Bomben Monte Cassino in eine wüste Trümmerstätte verwandelt. Trotzdem haben Churchill und Roosevelt die Tat ihrer Kommandanten gebilligt und haben englische Erzbischöfe, vom schlechten Gewissen geplagt, zwar ihre Hände wie Pilatus in Unschuld waschen wollen, aber dieser Tat der Zerstörung dann doch ihren höchst unsterblichen Segen gegeben. Trotzdem haben um ja vor der ganzen Welt es offenbar zu machen, welche grundsätzliche Geist des Hasses sie leitet, sowohl Churchill wie Roosevelt erklärt, daß die Zerstörung von Monte Cassino nur der Auftakt zu dem infernalsten Zerstörungswerk an der europäischen Kultur und ihren Gütern sein soll. Als jemals den Namen einer Nation, ihrer Feldherrn und ihrer Führer geschändet hat.

In solcher Gesinnung drückt sich mehr aus als die an sich begreifliche Erbitterung über militärische Fehlschlüsse und militärisches Unvermögen. In ihr drückt sich jener Geist des Nihilismus aus, der jeder

Verbundenheit mit der kulturellen und geistigen Tradition der europäischen Menschheit abgeschworen und sich in jene freigeschaltete geistige Isolierung begeben hat, in der aus der eigenen erbärmlichen Armseligkeit nur der Haß gegen das erwacht, was als höheres Gesetz und höherer Wert unerreichbar und unersetzbar über der eigenen Nichtwürdigkeit steht. Diesem Geiste ist Monte Cassino zum Opfer gefallen, nicht anders als der Kölner Dom, die Aachener Kaiserhalle und der Frankfurter Römer. Dieser Geist hat die Fronten unserer Wohnviertel in lange glühende Zellen verwandelt. Dieser Geist, aufgebrochen aus dem Westen und groß geworden in Völkern, die man bisher mit Europa, seiner Kultur und seiner Würde durch lange gemeinsame Tradition verbunden glaubte, hat sich mit jenem Geist aus dem Osten verbündet, der von Anbeginn an den Haß gegen dieses Europa, seine geistige Überlegenheit und seine kulturelle Größe das Element seines eigenen Lebens gesehen hat.

Es ist Zeit, daß sich Europa darüber klar wird. Daß es diesen Abschied befreit, den England und die Vereinigten Staaten mit der Bombardierung der geschichtlichen Stätten europäischen Lebens bewußt und in voller Klarheit über seine Konsequenzen von Europa nehmen. Europas Tragik ist es gewesen, daß es sich niemals zu einer politischen Einheit zusammenfand; Europas Größe, daß es das Bewußtsein seiner kulturellen Einheit stets bewahrt. Diese Einheit im Geiste, dieses Wissen um die gemeinsamen Quellen der Stämme, die sich über der politischen Erde Europas in so viele verschiedene Betten teilten, hat Europa mächtig und führend gemacht. Dieses Bewußtsein war das geistige Erbgut, das die Jahrhunderte den Jahrhunderten hinüberreichend, das aus all dem Schutt der Wirrnisse und der Kriege immer wieder als Verheißung einer neuen Zukunft und als Auftrag neuen Bemühens gerettet wurde.

Europa soll sich klar darüber sein: dieses Bewußtsein ist auch heute, in der geschichtsträchtigsten und schicksalserfülltesten Zeit, die der Kontinent erlebt hat, nicht nur ein, sondern das Element seines Lebens und seiner Zukunft. Der Sturm, der jetzt gegen Europa auferstanden ist, tobt nicht mehr gegen das Haus, er wählt an den Fundamenten. Er will nicht nur die Form zerbrechen, er will das Wesen vernichten. England, immer schon eine periphere Macht an den Grenzen Europas, und immer schon in seinen Beziehungen zu Europa mehr politisch als geistig bestimmt, hat, von seinem eigenen Fluch in die Zwangslage dieser Wahl getrieben, den letzten Rest seiner geistigen Beziehungen zu Europa seiner augenblicklich europäisch-politischen Politik geopfert. Die Vereinigten Staaten, großgewachsen zwar an Europas Zivilisation, aber niemals berührt von Europas Kultur, sahen in Europa von jeher nichts anderes als den in seiner Unwiderleglichkeit erdrückenden Vorwurf gegen die eigene kulturelle Minderwertigkeit und politische Überheblichkeit; je eher dieses Europa nicht nur als politische Macht, sondern als geistige Idee und als kulturelles Dokument verschwindet, desto ungemessener kann es seine eigene Kulturlosigkeit und damit seine politische Zwangsherrschaft über die Erde tragen. Im Bolschewismus schließlich haben sich beide, England und die USA, jene Macht als Bundesgenossen zugeordnet, die, in der geschichtlichen Perspektive betrachtet, nichts ande-

Wissenschaft und Politik stehen in einem Dienst!

Gauleiter Robert Wagner spricht auf einer Großkundgebung in der Universität Straßburg

NSG Straßburg, 15. Febr.

Am Donnerstagnachmittag sprach Gauleiter und Reichstatthalter Robert Wagner auf einer von NS-Dozentenbund und NS-Studentenbund veranstalteten politischen Großkundgebung in der Reichsuniversität Straßburg.

Der Gauleiter stellte seinen Ausführungen die Erkenntnis voran, daß der Idealismus der Ursprung aller großen Leistungen der Völker sei. Auch die demokratischen Geschichtsepochen verdankten ihr Entstehen ursprünglich idealistischen Bestrebungen der Massen, die indessen durch politische Einflüsse irreflektiert worden seien. Die Demokraten unserer Zeit besäßen aber keinen Idealismus mehr, ihre Gefühlsgebilde seien rein materialistische Ziele. Das Verhältnis der Materialismus aber sei, daß er nicht aufbaue, sondern sich schließlich selbst zerstören müsse, weil er den Gesetzen der Natur widerspreche und keinerlei schöpferische Kraft in sich berge.

Der Nationalsozialismus hingegen sei die für das Dasein wichtige Zusammenschau der Gesetze der Natur durch einen genialen Geist. Wenn er dabei zunächst nicht verstanden worden sei, dann teile er nur das Schicksal all derer, die stets um die wahrer und lebensnotwendigen Ideale gekämpft hätten. Große Geschichte sei nie das Ergebnis materialistischer Wunschträume oder Erinnerungen, immer aber das Resultat der opfervollen Kämpfe idealistischer Männer und Gemeinschaften. Unser Volk sei eine solche Gemeinschaft, wie es täglich an der Front und in der Heimat bewiese. Daher könne der Sieg auch nur uns ge-

hören. Nicht nach dem Gesetz der Zahl, aber nach dem Gesetz der Kraft. Es geht um die zweite Weltkrieg nicht um die Festlegung von Landesgrenzen, um Erdöl, Eisen und Gummi. Es geht um weit Größeres: die Neuordnung der Welt.

Für die Demokraten möge es gleichgültig sein, daß die weiße Rasse durch Geburtenrückgang der Zahl nach und durch Blutmischung dem Wert nach im Abnehmen begriffen sei. Uns interessiert das in höchstem Maße. Für die Demokraten möge es auch keine bedeutsame Frage sein, ob der europäische Kulturkontinent dem Bolschewismus ausgeliefert werde. Uns sei das eine Frage, die über das Leben entscheide. Die Erkenntnis, daß die demokratische Welt mit den gleichen Krankheits- und Untergangsercheinungen belastet sei wie einst die Antike vor ihrem völligen Zerfall, sei eine der innersten Ursachen zu unserer kompromißlosen revolutionären Haltung. An dem Sieg unserer Ideen könnten nur Menschen zweifeln, die, im Genußleben versunken, nicht mehr kämpfen wollten. Die revolutionären Kräfte seien aber wirksamer als die erhaltenden.

Trotz seines revolutionären Auftretens sei der Bolschewismus zu der alten Welt zu rechnen. Er wolle zwar aus dem sog. Proletariat eine neue Gesellschaft bilden, die die Produktionsmittel in Besitz nehmen wolle. Er sei also gewissermaßen eine kapitalistische Bewegung ohne Kapital. Er sei weniger seinen Ideen als seinen Methoden nach revolutionär während der Nationalsozialismus umgekehrt verfahren. Die gestaltende Kraft sei heute auf der Seite der völ-

kisch-sozialistischen Revolution. Was der Feind an Zahl voraus habe, werde durch den Blutwert unseres Volkes mehr als ausgeglichen.

In unserer Wissenschaft könnten wir eine wesentliche Sicherheit für unseren Sieg erblicken. Der Führer habe bewußt vermieden, seinen Nationalsozialismus im Dogmatischen erstarrten zu lassen.

Partei und Wissenschaft könnten nur in enger Verbindung miteinander bestehen. Aufgabe der Partei sei es, Forschung und Lehre die Wege zu ebnen, Aufgabe der Wissenschaft sei es, die Partei mit ihren Erkenntnissen zu unterstützen.

Die Partei sei auch nicht der Feind der Freiheit der Wissenschaft, am allerwenigsten der freien Forschung. Bei uns gebe es nicht wie in USA Universitäten des Finanzkapitals oder der Schwerindustrie, die nur lehren dürften, was ihnen ihre kapitalistischen Geldgeber gestatteten.

Die von uns geforderte Volksherrschaft der Wissenschaft bedeute auch ihre eigene Stärkung. Wir könnten uns nicht leisten, auch nur einen fähigen Kopf zur Untätigkeit zu verurteilen. Auch diesen revolutionären Gedanken hätten wir den Demokraten vorzusagen.

Der Gauleiter würdigte dann im einzelnen die Leistungen unserer Wissenschaft von den Zeiten des Aufbaues an bis jetzt besonders im Krieg. Durch ihre Erfindungen und Leistungen habe sie sich den Ruhm der Unsterblichkeit erworben. Sie gebe auch die Gewähr dafür, daß die tiefen Wunden der Kriegszeit der Welt schlage, in einem unverhältnismäßig kurzen Zeitraum geheilt würden.

res als der organisierte Aufstand gegen Europa ist.

diese drei, einzig in ihrem Haß, einzig in ihrem Unterlegenheitsbewußtsein, einzig in jenem Willen, der allein dem geistig Unterlegenen bleibt: das Höhere zu zerstören, stehen heute Europa gegenüber. Gegen sie hat sich Europa zu wehren. Das ganze Europa! Das geschichtlich gewachsene und das schicksalträchtig gebundene Europa. Die Zeiten, da Europas Schicksal gleichsam über den Wassern schwebte, und mochten diese noch so stürmisch aufbranden, sind vorbei. Jetzt ist Europas Schicksal tief hinabgesenkt in den brausenden Strom der Zeit: und zu guten Ufern trägt es nur die mutige Tat!

Das ist der Ruf, der aus den schwelenden Ruinen von Monte Casino über die europäische Erde dringt. Er ruft nicht zum Jammer über das, was zerstört ist; er ruft auf, sich in Kampf und Tat zu sammeln, um den Schatz zu retten, der unter den Trümmern liegt und den zu vernichten die erste Sorge unserer Feinde gilt. Es ist nichts anderes als die Einheit, die Freiheit und die Würde unseres Kontinents!

Die Neutra'en und Monte Casino

(Von uns, Berliner Schriftleitung)

Berlin, 18. Febr. Die Nachwirkung der deutschen Erklärung zu Monte Casino ist in der neutralen Presse ungemein stark, während die englische und USA-Presse weiterhin in ihren verbrecherischen Auslassungen ihren kulturellen und menschlichen Tiefstand offenbart. Die Londoner „Times“ billigt ausdrücklich Churchills Erklärungen, daß es in diesem Krieg keine Schonung von Kulturgut und auch nicht von kirchlichen und historischen Bauten geben dürfe, wenn damit den strategischen Zielen, der Vernichtung des Feindes und seines Widerstandes, gedient sei. Diese Voraussetzungen müsse man aber bei Monte Casino beachten.

Dieses Bekenntnis zur unmenschlichen Kriegführung findet sich mit einigen unwesentlichen Abänderungen in der ganzen britischen Presse, und ihm fügen sich die bewußten Lügen an, daß das Klostergebäude der deutschen Kriegführung gödlich habe. Die eindrucksvolle Erklärung des deutschen Generalfeldmarschalls Kesselring, die einen sachlichen Tatsachenbericht der Weltöffentlichkeit gibt, wird nur in wenigen britischen Zeitungen erwähnt. Die Exchange Agentur fertigt diese hochbedeutende Zusammenstellung unwiderlegbarer Tatsachen mit dem kurzen Satz ab: „Auch Kesselring hat sich zu der Beschuldigung von Monte Casino geäußert, aber seine Erklärung enthält nichts, was unsere Berichterstattung und unsere Einstellung ändern könnte.“

Es ist durchaus richtig, wenn der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt, in Monte Casino sei ein furchtbares Verbrechen verübt worden auf alles, was menschliche Würde und Achtung umschließt. Nicht weniger scharf meint der „Berliner Bund“: „Tiefer in den Abgrund kann die Kriegführung nicht steigen als in Monte Casino. Hier ist ein furchtbares Beispiel der Entartung der Kriegführung gegeben worden.“

Daß in diesem Fall auch die schwedische Presse mit wenigen Ausnahmen sich einmal tief beeindruckt zeigt, sei hier besonders vermerkt.

Umso abschrecklicher ist eine Reutersmeldung von gestern abend, daß in gleicher rückwärtsloser Weise der Krieg an allen Fronten in Zukunft geführt werden müsse.

Rumänische Propaganda-Staffel verunglückt

Bukarest, 18. Februar. Ein tragischer Flugzeugunfall kostete einem der bekanntesten Frontführer rumänischer Propagandaeinheiten, Oberleutnant Constantinescu, und mehreren anderen Angehörigen der rumänischen Militärpropaganda, vorwiegend Kriegsfreiwilligen, das Leben. Constantinescu wollte eine aus Wortberichtern, Operateuren, Künstlern und Künstlerinnen bestehende Einheit der rumänischen Militärpropaganda zum Einsatz und zur Truppenbetreuung nach der Krim führen. Das Transportflugzeug verlor sich noch nahe dem rumänischen Heimatboden im Nebel und zerschellte. Fast alle Insassen fanden den Tod.

Der Marschall hat diesen tapferen Einsatz der Männer der rumänischen Militärpropaganda gewürdigt, indem er den Oberleutnant Constantinescu nach seinem Tode zum Hauptmann beförderte.

Gaullistische Ausplünderung Sardiniens

Dr. v. L. Rom, 18. Febr. Zwischen gaullistischen Offizieren und der Landbevölkerung der Provinz Sassari auf Sardinien kam es zu blutigen Zusammenstößen. Angesichts der katastrophalen Ernährungslage auf Korsika hatten auf Befehl de Gaulles die britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden gestattet, daß eine Kommission gaullistischer Offiziere auf Sardinien Lebensmittel für Korsika requirieren. Im Zusammenwirken mit den Besatzungstruppen plünderten die Gaullisten die Insel innerhalb von drei Monaten derart aus, daß in zahlreichen Gebieten Sardiniens, die früher einen Uberschuß an landwirtschaftlichen Produkten hatten, eine Hungersnot entstand. Als die Kommission die Beschagnahme in der Provinz Sassari trotzdem fortsetzte, rotteten sich die Bauern zusammen und widersetzten sich weiterer Ausplünderung mit Gewalt.

Anzeichen der Grippe-Erkrankungen in der Schweiz. Nachdem die Ostschweiz schon seit längerer Zeit ein beunruhigendes Anzeichen der Grippefälle verzeichnet, greift die Grippe nun auch auf die Westschweiz über.

Neue ägyptische Oppositionspartei gegründet. In Kairo wurde von Mohammed Ali Aluba Pascha eine neue Oppositionspartei gegründet. Ali Aluba Pascha erklärte, Ägypten müsse völlig frei und unabhängig werden, damit das soziale, politische und wirtschaftliche Niveau des Volkes gehoben werden könne.

Lincolnshire führt wieder die Geschäfte. Der finnische Ministerpräsident Lincolnshire, der einige Wochen erkrankt war und in seinem Amt vom Minister Tanner vertreten wurde, hat die Regierungsgeschäfte wieder aufgenommen.

Jetzt sind die Kriegskorrespondenten schuld!

General Alexander tobt die Wut über seine Fehlschläge in Italien an ihnen aus

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

KI Stockholm, 18. Februar. General Alexander, der britische Oberbefehlshaber in Italien, hat eine totale Nachrichtenperre über die in Italien tätigen amerikanischen und englischen Journalisten verhängt, weil er ihnen die Schuld gibt, unwahre Berichte über die Lage bei Cassino und im Brückenkopf von Nettuno verbreitet zu haben.

Alexander wurde gegen die Journalisten, die er zu sich berief, um ihnen eine Strafpredigt zu halten, sehr unzufällig. Zornentbrannt schlug er wiederholt mit dem Griff eines Messers auf den Tisch, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Er wurf den Journalisten vor, daß sie lauter Unsinns von der italienischen Front berichtet hätten; die Folge davon sei, daß in Großbritannien und in den USA niemand mehr an einen Erfolg der militärischen Operationen gegen Rom glaube und daß eine Vertrauenskrise zur militärischen Führung ausgebrochen sei. Den Korrespondenten wurde bedeutet, daß ihre Meldungen nicht mehr weiterbefördert werden. Alle Postämter im Bereich des anglo-amerikanischen Oberkommandos wurden angewiesen, keinerlei Korrespondentenberichte zur Weiterbeförderung entgegenzunehmen.

Die Verhängung der totalen Nachrichtenperre hat in der Londoner Presse starken Protest ausgelöst und „News Chronicle“ und „Daily Mail“ verweisen empört darauf, daß die pessimistischsten Urteile über die Lage in Italien nicht von den Zeitungskorrespondenten, sondern von sehr hochgestellten Persönlichkeiten in Großbritannien und in den USA geflüßt wurden. Roosevelt selbst habe sich voll Besorgnis über die Lage geäußert. „Daily Herald“

fordert Alexander auf, nicht zu vergessen, daß seine Nachrichtenperre die gegenteilige Wirkung von dem haben werde, was erreicht werden soll. Es nütze nichts, wenn man versuche, die wahre Lage zu verschleiern und wenn man später die Schuld den Korrespondenten in die Schuhe schiebe. Dar sei ein Zeichen der Schwäche und nicht der Stärke.

Der brutale Eingriff Alexanders in die Tätigkeit der Korrespondenten hat das Interesse für die Vorgänge auf dem italienischen Kriegsschauplatz erneut angefeuert. Alexander hat mit seiner Nachrichtenperre nur wenig Erfolg gehabt. Erst jetzt beginnt der Mann auf der Straße mit besonderem Eifer die Schuldfrage zu erörtern und stellt uneingeschränkt das Versagen der militärischen Führung fest, die es nämlich wie am 8. September auch jetzt wieder nicht verstanden, eine günstige Situation auszunutzen.

Die Verhängung der totalen Nachrichtenperre hat in der Londoner Presse starken Protest ausgelöst und „News Chronicle“ und „Daily Mail“ verweisen empört darauf, daß die pessimistischsten Urteile über die Lage in Italien nicht von den Zeitungskorrespondenten, sondern von sehr hochgestellten Persönlichkeiten in Großbritannien und in den USA geflüßt wurden. Roosevelt selbst habe sich voll Besorgnis über die Lage geäußert. „Daily Herald“

fordert Alexander auf, nicht zu vergessen, daß seine Nachrichtenperre die gegenteilige Wirkung von dem haben werde, was erreicht werden soll. Es nütze nichts, wenn man versuche, die wahre Lage zu verschleiern und wenn man später die Schuld den Korrespondenten in die Schuhe schiebe. Dar sei ein Zeichen der Schwäche und nicht der Stärke.

Der brutale Eingriff Alexanders in die Tätigkeit der Korrespondenten hat das Interesse für die Vorgänge auf dem italienischen Kriegsschauplatz erneut angefeuert. Alexander hat mit seiner Nachrichtenperre nur wenig Erfolg gehabt. Erst jetzt beginnt der Mann auf der Straße mit besonderem Eifer die Schuldfrage zu erörtern und stellt uneingeschränkt das Versagen der militärischen Führung fest, die es nämlich wie am 8. September auch jetzt wieder nicht verstanden, eine günstige Situation auszunutzen.

Der andere USA-Wunschtraum: Japan vernichten!

Japan soll nicht anders als Deutschland in ewige Sklaverei geführt werden

Wa Lissabon, 17. Februar.

Nachdem bereits seit einiger Zeit die Rooseveltpresse eine rückhaltlose Vernichtung des japanischen Imperiums im Falle eines Sieges der USA prophezeit hat, enthält der bekannte, dem Weißen Haus nahestehende und allgemein als Sprachrohr Roosevelts betrachtete amerikanische Schriftsteller und Politiker Kingsbury Smith im letzten Heft des „American Mercury“ die Vernichtungsabsichten, die er selbst als den „amerikanischen Regierungsplan zu einer dauernden Versklavung Japans“ bezeichnet.

Die Japaner werden, so erklärt der amerikanische Politiker, ihr gesamtes Imperium verlieren und für immer entwaffnet werden. Weiterhin soll Japan gezwungen werden, an die USA sowie deren Verbündete weitgehende Reparationen in Form von Warenlieferungen und Arbeit zu leisten, das heißt also, daß die japanische Bevölkerung in Massen als Arbeitsklaven nach Übersee verschleppt werden soll.

Zwar beabsichtigt, so fügt Kingsbury Smith hinzu, die USA nicht, die Japaner als Rasse auszurotten. Man sei sich aber darüber einig, daß sie eine „für alle Zeiten unvergessliche Lektion“ erhalten müßten. Es ist auch bereits, wie der amerikanische Schriftsteller verrät, von amerikanischer Seite die Schaffung eines pazifischen Kontrollrates ins Auge gefaßt worden, der Japan für unbestimmte Zeit nach dem Kriege regieren soll. Dieser Kontrollrat werde die Auflösung aller japanischen Streitkräfte veranlassen, und man werde es Japan versagen, nach dem Kriege ein reguläres Heer beizubehalten. Eine Polizeitruppe, die die Ordnung im Innern des Landes aufrechterhalte, werde zugelassen.

Bei den geringsten Anzeichen eines wie-

derwachenden militärischen Geistes werde auch schnell und unbarmherzig die Bestrafung folgen. Alle wichtigen Mineralien, alle Rohstoffe und Materialien, die zum Aufbau einer Kriegsindustrie dienen könnten, würden einer unbegrenzten Kontrolle unterworfen.

Unter den Pisänen zählt Kingsbury Smith weiter eine rücksichtslose und strenge Einschränkung aller Industrien auf, die irgendwie die Möglichkeit bieten, zu Kriegs-

industrien umgebaut zu werden. Was man an Industrie belassen wolle, werde unter strenger alliierter Kontrolle gestellt werden.

Sämtliche Festlandbesitzungen in Asien, die Mandchurien, Korea und selbst die Insel Formosa müßten Japan entrissen werden.

Der Amerikaner hebt es als eine besondere Gnade gewissermaßen hervor, daß man in Amerika den Vorschlag chinesischer Kreise, Japan überhaupt einfach China einzuverleiben, nicht begünstigt!

Neun Stunden Fliegeralarm in Helsinki

400 Sowjetbomber bombardierten die Stadt mit kläglichem Ergebnis

EP. Helsinki, 18. Februar.

Der schwere Luftangriff, den die finnische Hauptstadt in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag mit der besonderen Belastung einer über neunstündigen Dauer des Alarms erlitt, offenbarte wieder den politischen und demonstrativen Charakter der Absichten des Angreifers. Der Einsatz von über 400 Maschinen, der bei der Größe Helsinki von nicht 300 000 Einwohnern als enorm betrachtet werden muß, entspricht in keiner Weise dem erzielten Ergebnis. Sowohl die Todesopfer - bis jetzt 12 - als auch die Schäden, die durch die Spreng- und Brandbomben hervorgerufen wurden, sind für einen solchen Aufwand gering, woran allerdings die ausgezeichnete Flak ein großes Verdienst hat, die durch ihr ununterbrochenes Feuer schlimmeres verhütete.

Die Bevölkerung Helsinki zeigte sich dieser erneuten schweren Belastung gegenüber von der Haltung und der Kaltblütigkeit, die dieses kleine Volk in allen Situationen

auszeichnen. Diese Haltung ist über jedes Lob erhaben. Sie liegt auf der Linie jener Zähigkeit, in der man - wie der finnische Langstreckenläufer im Endkampf - durch Einsparen der Kräfte die Energie für die entscheidenden letzten Augenblicke des Kampfes herausholt. Dieser Vergleich stammt aus der letzten Rede des finnischen Staatspräsidenten und wird am Donnerstag in einem allgemeinen Artikel von der „Ajan Saunta“ aufgegriffen.

Die britischen Bergarbeiter werden deutlich!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch Lissabon, 18. Februar. Die gestrigen Besprechungen zwischen dem britischen Minister für Brennstoffe Major Lloyd George und den Führern der Bergarbeitergewerkschaften über die Lohnforderungen der Bergarbeiter waren ergebnislos. Lloyd George lehnte es aus finanziellen Gründen ab, die jetzigen Abmachungen einer erneuten Überprüfung zu unterziehen. Die Vertreter der Gewerkschaften erklärten hierauf dem Minister „in unverständlicher Art und Weise“ wie es in einem Reuter-Bericht heißt, daß die jetzige Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft unter allen Umständen bewunden werden müsse, wenn eine überaus beklagenswerte Entwicklung vermieden werden soll.

Ein Wink Moskaus genügte...

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch Lissabon, 18. Februar. Der britische Informationsminister Brandon Bracken wurde gestern im Unterhaus von verschiedenen Abgeordneten über das Verbot des Organs der sogenannten polnischen Emigrantenregierung in London befragt. Brandon Bracken war die Angelegenheit offensichtlich überaus peinlich. Er erklärte, er müsse es im gegenwärtigen Augenblick ablehnen, diese Frage in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Er wolle nur sagen, daß die Zeitung heftige Angriffe gegen die Sowjetregierung zwar nicht selbst gemacht, aber sie doch aus anderen ausländischen Blättern inhaltweise oder wörtlich wiedergegeben habe. Derartige Zeitungen dürften nicht durch britische Seeleute mit ins Ausland genommen werden, da sonst durch die Eindruck schwerer Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten entstehen müsse.

Brandon Bracken leugnete ab, daß die Sowjetregierung von Churchill das Verbot des Blattes verlangt habe. Dieses Dementi ist aber lediglich von formaler Bedeutung, denn es ist allgemein bekannt, daß die Moskauer Regierung durch die Moskauer Presse einen überaus scharfen Druck auf England ausübte, um dieses Verbot durchzusetzen.

Der Kampf um die Straße nach Reval

Von H-Kriegsberichtler Walter Kaiweit

16. Februar. (H-P.K.)

Seit Beginn der sowjetischen Winteroffensive im Raume südlich von Leningrad lag ein Schwerpunkt der Kämpfe auf den Gebieten längs der großen Rollbahn, die von Leningrad nach Reval führt. Diese Rollbahn gehört zu den besten Verbindungswegen, die es im Osten gibt, vier Lastkraftwagen können auf ihrem Asphalt nebeneinander fahren. Der erste Angriff des Feindes, der von vier Schützen divisionen und zwei Panzerbrigaden aus dem Kessel von Oranienbaum heraus geführt wurde, zielte darauf hin, diese wichtige Autobahn auf ganzer Breite zu erreichen. Nach einigen Anfangserfolgen stießen die feindlichen Regimenter in einem unübersichtlichen Wald- und Sumpfgelände bald auf frisch herangeführte Kampfgruppen der „Freiwilligen-Panzerregiment-„Division“ Nordland“, die sich dem menschlichen und materialmäßig weit überlegenen Gegner mit einem beispielhaften Schneid entgegenwarfen.

Ein aus Schweden und Norwegern zusammengesetztes Bataillon dieser „Division“ kämpfte fünf Tage lang mit zwei sowjetischen Schützenregimentern um den Besitz einer wichtigen, nördlich der Rollbahn gelegenen Ortschaft. Viermal wurde die Ortschaft gestürmt, viermal ging sie wieder

verloren. Nachdem sich die Sowjets dort im Feuerhagel der „Grenadiere“ verblüht hatten, verlagerten sie ihren Schwerpunkt etwas nach Osten. Auch dort kamen sie nicht weit; denn eine „Aufklärungsabteilung“ versperrte die eibrige, nach Süden führende Straße und war aus ihren Stellungen nicht herauszuwerfen.

Tafel es den Sowjets nur unter hohen blutigen Verlusten erst nach sechs Tagen fortgesetzten Angriffen gelang weiter östlich die Autobahn zu erreichen, war dem Heldentum eines „Pionierbataillons“ und dem Schneid eines ostpreussischen Grenadierbataillons zu verdanken. Vier Tage hielt die „Pioniere“ eine wichtige Stellung gegen stärkere feindliche Angriffe, fügten dem Gegner hohe Verluste an Menschen und Material zu und zogen sich erst zurück, als den übriggebliebenen sechs Männern die Munition ausging. Ostpreussische Grenadiere, die nach zweitägigen harten Kämpfen eingeschlossen waren und denen gleichfalls die Munition ausging, unternahmenschungsvolle Gegenangriffe, ohne eine Patrone in ihren Gewehrläufen zu haben. Mit einem unwiderstehlichen Hurra allein trieben sie den Gegner zurück und hielten ihre Stellungen.

Bei den Versuchen des Feindes, nach dem Erreichen der Autobahn auf ihr entlang in

Richtung auf Reval vorzustößen, entbrannten neue heftige Kämpfe. Hierbei zeichnete sich im Rahmen der 61. Infanteriedivision eine neue aus Dänen, Niederländern und Rumänen-Deutschen bestehende „Kampfgruppe“ erneut durch äußerste Standhaftigkeit aus. Immer wieder brachen alle Feindangriffe vor den Stellungen der „Grenadiere“ zusammen, die den Gegner, sobald er in die von ihnen besetzten Ortschaften eindrang, immer wieder im Gegenstoß hinauswarfen. Nebelwerferbatterien und Sturmgeschütze des Heeres und der Waffen-SS zeichneten sich in diesen Kämpfen gleichfalls besonders aus. Ihr guttlegendes Feuer riß gewaltige Löcher in die feindlichen Angriffsvorstände. Nach Aussagen der in diesen Kämpfen gefangenen Bolschewisten büßten viele sowjetische Regimenter schätz 70 Prozent ihres Bestandes bei den Versuchen ein, auf der Autobahn nach Reval einen Durchbruch zu erzwingen.

Noch dauerer die schweren, oft wechselvollen Kämpfe an. Noch versucht der Gegner, entlang der Autobahn über Narva in das Ostland einzudringen. Zunächst aber wird er den Wall überwinden müssen, den Grenadiere des Heeres und der Waffen-SS hier mit ihren Leibern bilden. Sie stehen an der Pforte zum Baltikum auf Wacht für Europa.

Am Rande...

USA-Gangster-„Kultur“

„Allwehentlich verkaufen die Zeitungstafeln für USA-Schulen und Kasernen Broschüren auf billigstem Papier mit unglücklichem Kitzel und blutrünstigen Bildern“, schreibt „News Week“. Eine besondere Ausgabe dieser Kitzelbroschüren „Superman“ gehe monatlich in zahllosen Exemplaren an die Übersee-Truppen. Die „Übermenschen“ vollbrachten unvorstellbare Leistungen an Kraft und Geschwindigkeit. Außerdem seien sie unverwundbar, und selbst das schwerste Geschütz könne ihnen nichts anhaben. Andere Broschüren enthielten Gangstergeschichten mit endlosen Fortsetzungen sowie Wunderlisten von Geschöpfen, die ähnlich wie der „Superman“ übernatürliche Kräfte besäßen. Die zu Millionen verbreiteten Kitzelbroschüren würden hauptsächlich von Soldaten und Schulkindern zwischen 8 und 17 Jahren gelesen.

Amerikanische Schulmädchen...

Die verbreiteten Zustände, die in der amerikanischen Jugend sich entwickelt haben und zur ersten Gefährdung der amerikanischen Volksgesundheit geworden sind, werden in der USA-Zeitung „San Francisco-Examiner“ dargestellt. Der Washingtoner Korrespondent des Blattes veröffentlicht einen Bericht über die moralischen und gesundheitlichen Verhältnisse in der Bundeshauptstadt. Er erklärte darin wörtlich: „Ganze Scharen von Schulmädchen zwischen 13 und 15 Jahren müssen von der Teilnahme am Schulunterricht entbunden werden, da sie schwanger sind. Zahlreiche andere Mädchen im gleichen Alter sind bereits vom Schulbesuch befreit worden, um ihre unehelichen Kinder zu betreuen. Geschlechtskrankheiten breiten sich rapide unter den Schulkindern aus. Das sind nur wenige von den erschreckenden Tatsachen, die der Chefredakteur der Washingtoner Schulverwaltung, Doktor Murphy, vor einem Schulkomitee darlegte.“

Im Lauf des letzten Schuljahres mußten, wie das amerikanische Blatt weiter mitteilt, allein in einem Stadtbezirk 132 Schülerinnen unter 13 Jahren wegen Schwangerschaft und unehelicher Mutterschaft die Schule verlassen. Fast die Hälfte der gesamten unehelichen Geburten in Washington entfällt auf junge Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren. Ebenso erstaunlich sind die Zahlen über die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten unter schulpflichtigen Mädchen. Bei der Untersuchung eines Schulinstituts wurde festgestellt, daß 20 v. H. der dort im Internat untergebrachten jungen Mädchen syphilitisch versucht waren. Auch in den Internaten anderer Schulen hat man ähnliche Feststellungen machen müssen.

„Lufschutzwichtige“ Städte in Japan. Die Städte Tokio, Yokohama, Kawasaki, Nagaya, Osaka, Kobe, Maji, Kokura, Tohia, Yawata und Wakamata wurden vom japanischen Innenministerium als „lufschutzwichtig“ erklärt. Der Neubau von Häusern und Fabrikanlagen in diesen Orten ist grundsätzlich nur Rüstungsbetrieben gestattet, die dafür eine Genehmigung einholen müssen.

Ein Brief als Dokument

Im „Leader“ vom 21. August 1943 findet sich die Zurechtweisung eines britischen Hauptmanns Frank Shaw, der folgenden Brief des Kriegskriminellen aus der ungeliebten Mutter eines gefallenen Offiziers veröffentlicht:

„Wollen Sie davon Kenntnis nehmen, daß Ihr vor dem Feind gefallener Sohn Lohnung bis zum 31. empfing hat. Sie werden daher ersucht, umgehend den Betrag von vier Pfund, zehn Schilling, fünf Pence über die Bank an die Heereskriegskasse zu zahlen. Wir geben Ihnen ferner bekannt, daß hinsichtlich des Todes des genannten Offiziers kein Fehlspruch besteht, noch später geltend gemacht werden kann. In aller Hochachtung Whitehall (Kriegsministerium).“

„Wieviel ähnliche, wenn nicht völlig gleichlautende Briefe - bemerkt der Einsender hierzu - haben tausende Hinterbliebenen erhalten! Sicherlich Hunderte, wenn nicht Tausende, nach den letzten Zuschriften an die Zeitungen zu urteilen. Das englische Schatzamt ist ein Amtschimmel in Reinkultur und im übersten Sinne. Gefühlos bis zum äußersten schreibt er über Ruhm, Tod und Tränen hinweg und trifft die Lebenden ins Herz“. Wir haben dem nichts hinzuzufügen ...“

Die Hauptsache

Das USA-Kriegsministerium hat 1941 ein großes „Hauptquartier“ auf der anderen Seite des Potomastusses, einige Kilometer von Washington entfernt, gebaut. Es sollte 36 Millionen Dollar kosten, meist der Korrespondent einer englischen Zeitung, aber bis jetzt seien bereits 80 Millionen ausgegeben worden und ein Ende der Kosten für den Steuerzahler sei noch nicht abzusehen. Das Ministerium sei - wie könnte es bei der amerikanischen Großmannschau anders sein - „das größte Gebäude der Welt“. Vierzigtausend Quadratmeter Fläche, 40000 Leute seien darin beschäftigt. Es habe zwölf Kantinen und 12 Friseurläden. Die Boten brauchen „Fahrer“, um in die einzelnen Abteilungen zu gelangen.

Im Zeichen der Spinne

Ibero-Amerika unter dem Einfluß Washingtons

Unsere Karte stellt die Daten zusammen, an denen der Abbruch der Beziehungen sei-



tens der einzelnen Staaten Südamerikas zur Achse erfolgte. Zwei von ihnen - Brasilien und Bolivien - haben überdies der Achse den Krieg erklärt. Venezuela, Brasilien und Uruguay haben wichtige Punkte durch USA-Truppen besetzen lassen müssen. Das Kapital der Wallstreet aber marschiert noch schneller als die Truppen Roosevelts und ist im Begriff, jeden anderen wirtschaftlichen Einfluß, vor allem auch den Großbritannien, aus Südamerika zu verdrängen. DPZ

Fra

Von uns

Viele Pariser wüßten Seitwärts aus dem Vorrat Karbidlampen gespart. Was sehen, was sie kommen drückt fragen Marcel Deas... (Text continues with a story or commentary)

Im vergangen Unterhaltung... (Text continues with a story or commentary)



„Was nur die die Befriedigung wollen rungen!“

Gehe

Über den

Die Ballade... (Text continues with a story or commentary)

Man mag sich... (Text continues with a story or commentary)

Frankreich fürchtet Schlachtfeld zu werden

Von unserem auf Informationsfahrt nach Frankreich entsandten Sonderberichterstatter Gg. Schroeder

Paris, Mitte Februar. Viele Pariser Hausfrauen kaufen gegenwärtig Seltenerwaren und stapeln es zu den eisernen Vorräten im Keller. Auch die Karbidlampe gehört zu diesen eisernen Reserven. Was wird mit Paris geschehen, wenn es zu einer Invasion kommen sollte? Besorgt und bedrückt fragen sich das heute alle Pariser. Marcel Deat zeichnete mir in einer Unterhaltung ein sehr düsteres Bild. Kein Wasser, keine Elektrizität, Ausbleiben der Lebensmittelversorgung, Bomben Tag und Nacht, Zerstörung der Verkehrsmittel. Ganz gleich, ob man das nun für sehr pessimistisch oder für realistisch hält, es ist ein Ausdruck für die Stimmung, die der Besucher heute in Paris antrifft und ähnlich fast in allen Teilen Frankreichs.

In vergangenen Sommer konnte ich in Unterhaltungen mit Franzosen herausfinden, daß die Politiker sich bereits überlegt hatten, warum die Anglo-Amerikaner noch keine Landung in Frankreich versucht hätten. Die Masse des Volkes war überzeugt, daß bis zum Herbst die Invasion erfolgt sein würde. Heute kann ich zweifellos als landläufige Meinung des Franzosen feststellen:

1. Er denkt mit Sorge an die Möglichkeit einer Invasion in Frankreich, weil das Beispiel Neapel und Süditalien ihm klarmacht, wie welche Gefahren Frankreich und die Franzosen entgegengehen, wenn das Land das Schlachtfeld Europas wird.

2. Der größere Teil der Franzosen denkt heute, daß die Anglo-Amerikaner, nachdem sie bisher nicht gelandet sind, es auch in kommender Zeit in Frankreich nicht tun. Für die Invasion in Frankreich sind uneingeschränkt nach wie vor im wesentlichen nur die Kommunisten und aktiven Gaullisten. Die Luft der Freiheit, die Roosevelt Frankreich in einer Botschaft für 1944 versprochen hat, wird, so befürchten die Durchschnittsfrauen, viel zu eisenhaltig und tauchgeschwächt sein, um sie mit ungezügelter Freude einatmen zu können. Daß die deutschen Truppen im Falle einer Landung nicht einfach auf dem Pariser Ostbahnhof den Zug besteigen und nach Hause fahren werden, das ist jetzt auch dem letzten Franzosen klar geworden.

Ein politischer Witz, der überall in Frankreich umläuft, sagt mehr als lange Worte, was die Franzosen über die wiederholten englischen Landungsankündigungen denken. 1963 veranstaltet die französische National-Lotterie ein Preisauslosungsspiel. Der erste Preis besteht in einer Büchse Olsardier, der zweite in einem Heringschwanz, der dritte in fünf Minuten elektrischem Strom, die der Gewinner nach Grundrücken benutzen kann. Die Preisträger treffen sich am Tage nach der Preisverteilung und unterhalten sich darüber, was sie mit ihren Gewinnen angestellt haben. Die glücklichen Gewinner der Naturalien geben eine aufregende Schilderung, wie sie im Rahmen

eines großen Familienfestes ihre Gewinne verzehrt haben, während der dritte Preisträger auf die neugierige Frage, was er mit den fünf Minuten Strom angefangen habe, zur Antwort gibt: Zunächst habe ich einmal 3 Minuten lang meine ganze Wohnung festlich beleuchtet. Und die übrigen 2 Minuten? Damit habe ich den Londoner Rundfunk eingestellt. Ich kam gerade dazu, wie er den Franzosen zurief: nur Mut, liebe Freunde, haltet aus, haltet aus, wir kommen bald!

Der Wind beginnt härter zu werden, der heute in Frankreich weht. Joseph Darand, der Staatssekretär für die öffentliche Ordnung, der in Rimmlers Waffen-

an der Ostfront gekämpft hat, greift rücksichtslos durch. Und auch daran haben die Franzosen keinen Zweifel mehr, daß dieser Zustand, Besatzungsmacht und französisches Volk, der immerhin in dreijähriger Gewohnheit sich eingestellt hat, der wirtschaftlich für sehr viele aus Vorteilen mit sich bringt im Invasionsfall oder im Augenblick innerer Gefahren einem vor nichts zurückschreckenden deutschen Durchgreifen Platz machen könnte. Daß die Machtmittel dafür vorhanden sind, weiß jeder Franzose, der die ständige Verstärkung der deutschen Truppen in seiner Stadt oder in seinem Dorf beobachtet.

Ein paar Stichproben aus der Feindpresse

Von Richard Gerlach, Lissabon

Jeder Engländer ein Steuereintnehmer:

G. B. S., der unverwundliche Spötter Bernard Shaw, richtete unlängst an die „Times“ eine Zuschrift, in der es unter anderem hieß: „Vor der Wiederaufnahme des Krieges im Jahre 1939 war ich ein prosperierender Schriftsteller; meine Steuern hielten sich im Rahmen meiner Zahlungsfähigkeit und ließen mir genug für meinen Lebensunterhalt übrig. Heute bin ich nur noch der Einzige, der die Steuern für die Steuerbehörde, die mir eine Kommission von sechs Pence von jedem verdienten Pfund läßt. Das genügt nicht einmal zur Deckung meiner Unkosten, von einer Bezahlung für meine Arbeit, die in meinem 58. Lebensjahre schwerer ist als sie in meinem 28. Jahre war, gar nicht zu reden. Je mehr ich verdiene, um so rascher verschwinden meine Einkünfte in der Staatskasse. Je produktiver meine Arbeit ist, um so niedriger ist meine Kommission, so daß alle meine Geschäftstätigkeit darauf gerichtet ist, die Produktivität meiner Arbeit auf einen Punkt herabzusetzen, bei dem meine Kommission sich von sechs Pence auf vier Schilling je Pfund erhöht. Unlängst ist mir auf Lebenszeit das Einkommen aus einem Besitz im Werte von 150 000 Pfund zugesichert worden. Das Reinergebnis war, daß ich einen Betrag von 40 000 Pfund und außerdem das Gesamtinkommen aus diesem Besitz an den Schatzkanzler abzuführen habe. Ich zittere bei dem Gedanken, daß einer meiner Bewunderer mir in seinem Testament eine Million hinterlassen könnte, denn das würde mich ins Armenhaus bringen.“

Der britische Schatzkanzler dürfte für G. B. S. wahrscheinlich als Antwort nur eine heute in England sehr häufig gebrauchte Redensart übrig haben: Lieber Shaw, weißt du nicht, daß Krieg ist! Und daß ein Krieg Geld, sehr viel Geld kostet!

Offizier - aber kein „Gentleman“:

„Es ist etwas anderes, ein Offizier im Kriege als ein Offizier im Frieden zu sein.“ Mit dieser Begründung wurde, wie der sozialistische „Daily Herald“ wutachmend bekanntgibt, das Gesuch eines Majors um Einstellung in die künftige Friedensarmee abgelehnt. Der betreffende Offizier, dem von allen seinen Vorgesetzten glänzende Zeugnisse ausgestellt wurden, habe sich in 17 Dienstjahren von Soldat bis zu seinem jetzigen Dienstgrad, der ihm allerdings nur für die Kriegszeit verliehen wurde, hinaufgearbeitet. Sobald der Friede „ausbräche“, werde er daher wieder von Major zum Feldwebel degradiert werden. Der Grund für diese Ablehnung, so vermutet der „Daily Herald“, sei höchstwahrscheinlich, daß der Major auf ihm vorgelegte Fragen wahrheitsgemäß geantwortet habe, er habe keine höhere Schule besucht und sein Vater sei ein einfacher Handwerker.

In einem anderen Falle sei ein Offizier, der sich um eine „Friedenskommission“ im Heere beworben habe, auf seine „Gesellschaftsfähigkeit“ durch die Frage gerichtet worden, welchen Wein er zu einem Rebus bestellen würde. Das Arbeiterblatt knüpft an diese Vorkommnisse folgenden Kommentar: „In Kriegen der Kriegsgroßräuberei herrscht Niedergeschlagenheit, Enttäuschung und Bitterkeit. Und es besteht ein wachsender Verdacht, daß die

Sogenannte Demokratisierung der Armee lediglich Scheinmaschinerie ist.

„Tommy“ und „Doughboy“:

Das Verhältnis der britischen und amerikanischen Soldaten zueinander, so weit sie auf dem „europäischen Kriegsschauplatz“, wie man die englischen Inseln etwas ausgenommen bezeichnet, miteinander in Berührung kommen, hat von jeher ein ernstes, aber anscheinend unlösbares Problem gebildet. Die „Tommys“ stehen ihren amerikanischen Kameraden, den „Doughboys“, mit einer stark an Abneigung grenzenden Feindschaft gegenüber. Die Ursache dieser Feindschaft liegt in der unterschiedlichen Behandlung, die die Soldaten beider Länder erfahren. In erster Linie hinsichtlich ihrer Löhne und - der Ordnungsverhältnisse. Gerade jetzt befaßt sich die amerikanische Zeitschrift „Fortune“ wieder einmal mit diesen „großen Differenzen“. Die in der amerikanischen Armee übliche Politik der hohen Löhne, so meint „Fortune“, trage keineswegs dazu bei, den Doughboys und darüber hinaus den Vereinigten Staaten im Ausland Liebe zu erwerben. Infolge der Verschwendungssucht der Doughboys würden die Engländer die Amerikaner stets als leichtsinnige Geldausgeber in der Erinnerung behalten. Nach einer Aufstellung der Londoner „Daily Mail“ erhält ein englischer Soldat als Tageslohn 3 Shilling 6 Pence, ein Kanadier 6 Shilling 6 Pence und ein „Doughboy“ über 9 Shilling. Wenn die Löhne erhöht würden, erreichte das Blatt, dann würde etwa tägliche Mehrausgabe von etwas über 500 000 Pfund entstehen, bei täglichen Kriegskosten von 12 Millionen Pfund. „Würde irgend jemand wagen zu behaupten, daß wir diese enorme Summe nicht aufbringen können?“ fragt die „Daily Mail“. „Wir legen der Disziplin unserer Soldaten eine unfaire Anspannung auf; aber jedesmal, wenn diese Angelegenheit im Parlament zur Sprache kommt, verschaut sich die Regierung hinter einen Scheinraum von halbwegs vollen Plathelien.“

Bezeichnend für die durch die Lohnunterschiede geschaffene Situation ist eine Anekdote, die der „Daily Mail“ vom Oberbefehlshaber der Londoner Flak, General Sir Frederick Pile, erzählt wurde. Bekanntlich sind in London wegen der Knappheit von Autotaxen und Brennstoff Gefährlichkeitsfahrten üblich geworden. General Pile geriet in eine Taxe, in der sich bereits zwei amerikanische Soldaten befanden. „Nach einer interessanten Unterhaltung“, heißt es in der Schilderung des Generals, „gelangten wir an unser gemeinschaftliches Ziel. Die Amerikaner wollten bezahlen; ich lehnte dies ab mit der Bemerkung, daß ich der Ranghöhere sei. Ja, das ist wohl richtig“, antwortete darauf einer der Doughboys, aber Sie bekommen nicht so viel Lohn wie wir.“

Die amerikanische Zeitschrift „Fortune“ wendet sich weiter gegen den Ordnungsregler, der über die amerikanischen Soldaten ausgeschüttet werde, selbst über die, die überhaupt noch nichts vom Krieges gesehen haben. „Die Engländer“, so schreibt die Zeitschrift, „sind überrascht und ein bißchen verstimmt darüber, daß amerikanische Soldaten ihre Helmbreiter bereits mit einem „Kriegsschauplatzband“ schmücken, sobald sie den Fuß auf britischen Boden setzen.“

Handwerk und Handel in der Preisschule

In seinem Erlass vom 21. Juli 1943 gab der Preiskommissar nähere Anweisungen für eine Unterrichtsrichtung des Handwerks über die Preisvorschriften. Seitdem sind sieben Monate vergangen und der erste Abschnitt der Preisbildung des Handwerks ist inzwischen abgeschlossen.

In rund 30 Städten haben jeweils für den Bezirk einer Gauwirtschaftskammer und der unterstellten Wirtschaftskammern die Grundunterweisungen von je dreijähriger Dauer stattgefunden. An diesen Grundunterweisungen haben rund 3000 Handwerksreferenten der Preisüberwachungsstellen und der Preisbildungsstellen, die Preisreferenten der Handwerkskammern, die Gauwirtschaftskammern, die Vertreter der zuständigen Kreis- und Bezirksverbände teilgenommen. Der Unterricht selbst wurde vorwiegend von den Handwerksreferenten des Preiskommissars erteilt. Für viele Handwerker und auch für manche Teilnehmer an der Grundunterweisung mag der Preiskommissar so etwas wie ein schwarzer Mann gewesen sein, der mit seinen Preisvorschriften nur unnötige Arbeit und Unruhe in die Betriebe bringt. Der Preiskommissar möchte demgegenüber vielmehr bei den Sinn und Zweck der getroffenen Maßnahmen erwecken. Darum schickte er seine Referenten ins Land, wo sie im Unterricht in Rede und Gegenrede die Maßnahmen ihrer Behörde erklären und manchmal auch verteidigen müssen. Hier übt der Preiskommissar das gleiche Verfahren wie der Generalvollmachtigte für den Arbeitseinsatz, der durch seine Reichstreuhänder der Arbeit die neuen lohnordnenden Maßnahmen vor den Arbeitern erklärt und vertreten läßt. Solch eine offene Aussprache ist für beide Teile, für den Referenten in der Sozietätsbehörde wie auch bei der Preisbildung des Handwerks für den Handwerksreferenten richtig anzuwenden und auszulassen. Jener erkennt die Grenzen, die dem Verständnis behördlicher Anordnungen gezogen sind und beide lernen sich kennen und verstehen, woraus sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit im Dienste der Preisbildung und Preisüberwachung von selbst ergibt.

In diesen und den kommenden Wochen werden aus den Schülern von gestern die Lehrer von heute und morgen. Die Schüler der Grundunterweisung für den Handwerker schulen nun ihrerseits die Lehrer der handwerklichen Betriebe in den jeweils für ihr Handwerk in Frage kommenden Preisvorschriften. Jedoch die Preisbildung ist nicht auf das Handwerk beschränkt. Auch im Handel finden seit einiger Zeit ebenfalls Preisbildungen statt. Hierfür haben sich vorerst im Bereich des Lebensmittelhandels Preis-Arbeitsgemeinschaften gebildet. An vier bis acht Abenden kommen die Kaufleute einer Stadt oder eines Bezirks arbeitsgemeinschaftlich zusammen, um sich über den Preistop, die Kriegswirtschaftsverordnung und die für das Fach geltenden Preisvorschriften unterrichten zu lassen. Preisvorschriften unterrichten zu lassen und um in freier Aussprache alle Zweifel zu klären. Die Lehrer sind hier zum Teil die Geschäftsführer aus der Einzelhandelsorganisation, zum Teil ehrenamtlich in der Organisation mitarbeitende Kaufleute. Eine Voraussetzung dieser Lehrer durch den Preiskommissar war nicht erforderlich, da der Handel stets besonderen Wert auf die Erziehung der Mitglieder durch die Gruppe selbst gelegt und infolgedessen auch die Schulung seiner Mitglieder über die Preisbildung und Preisüberwachung selbst durchgeführt hat.

Diesem Anspruch und seiner Rechtfertigung entspricht es auch, wenn der Handel auch zur Mitarbeit bei der Preisüberwachung seiner Berufstätigen bereit ist. Diese Kaufleute, die in der Preisüberwachung mitarbeiten, sind gerade aus ihrer Sachkunde und aus dem Bestreben, den Sachverhalt von notariischen Preisfindern freizulassen, oft strengere Richter als die formalen scheidende Behörde. Dem Preiskommissar wird durch die enge Zusammenarbeit, wie sich aus der Preisbildung des Handwerks und der Mitarbeit des Handels bei der Preisüberwachung ergibt, manche Arbeit abgenommen. Er kann sich auf das Festlegen und das Einhalten der großen Linie seiner Preispolitik beschränken, während die Kleinarbeit vor allem der Preisüberwachung von den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft ausgeführt wird.

Ansteckung durch Arbeitskameraden

Das Heidegeschick hatte sich kürzlich mit dem Fall zu beschaffen, daß die Witwe eines Lungentuberkulose verstorbenen Beamten das Reich auf Zahlung von Schadenersatz in Anspruch nahm, weil ihr Mann an seiner Dienststelle von Arbeitskameraden angesteckt worden sei. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der betreffende Beamte in vorausgegangenen Jahren in näher dienstlicher Berührung mit einem Beamten stand, der wenige Monate später wegen Lungentuberkulose beurlaubt werden mußte und auch engen dienstlichen Verkehr mit einem anderen Beamten unterhalten mußte, der später an dieser Krankheit verstarb. Hierdurch wurde die Ursächlichkeit der Zusammenarbeit des Verstorbenen und seiner Krankheit festgestellt. Nach Meinung des Sachverständigen hätte die schwere Erkrankung der beiden anderen Beamten der Bekannte schon damals als Alarmsignal dienen und zur Durchführung von Umgebungsuntersuchungen veranlassen müssen, die den Ehemann der jenseitigen Kläuserin einer sachgemäßen Behandlung zugeführt hätten. Durch rechtzeitige Schutzmaßnahmen und frühzeitige Erkennung der Krankheit wäre er gerettet worden.

Kriegsrisiko nicht über den Preis abwägen. Der Preiskommissar hat in seiner bisherigen Arbeit stets darauf geachtet, daß das besondere Kriegsrisiko nicht im Preise durch Zuschläge bei der Kalkulation abgewälzt wird. Im Sinne dieser grundsätzlichen Einstellung hat er jetzt wiederum eine Entscheidung erlassen. In einem in seinem Mitteilungsblatt veröffentlichten Auszug aus einem Schreiben an den Reichswirtschaftsminister stellt der Preiskommissar fest, daß es in keinem Falle anzunehmen sei, das Kriegsrisiko über den Preis abzuwälzen. Das gilt auch für die Entrente, die für die Einfuhrgeschäfte von der „Hermes“-Kreditversicherungs-A.G. Berlin, erhoben werden. Sie werden keinesfalls als Kostenfaktor anerkannt und dürfen deshalb nicht

als Kostenteil bei der Preiskalkulation angerechnet werden.

Ausländer als Kraftfahrer im Personenverkehr. Um den Einsatz von geeigneten ausländischen Zivilpersonen als Kraftfahrer im gewerblichen Personenverkehr zu erleichtern, hat der Reichsverkehrsminister die Polizeibehörden ermächtigt, bei Erteilung des besonderen Ausweises für Fahrer von Omnibussen und Lastwagen an ausländische Zivilpersonen in besonders gelagerten Einzelfällen Ausnahmen von den vorgeschriebenen Voraussetzungen zuzulassen, wenn sich der Bewerber als Fahrer eines Fahrzeuges der Klasse II bereits bewährt hat.

Verübergend wieder Kasseler. Den Betrieben, die gewerblich Fleisch verarbeiten, war seit längerer Zeit die Herstellung von Kasseler Rippenpfeffer verboten. Da gegenwärtig der Auftrieb von Schweinen zu den Märkten größer geworden ist, hat die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft das Herstellungsverbot mit sofortiger Wirkung vorübergehend aufgehoben. Es tritt ab 1. April 1944 wieder in Kraft. Die für die besondere Herstellung von Dauerwaren schon bisher zugestellten Mengen an Schlechtfleisch und Schweinefleisch dürfen für Herstellung von Kasseler nicht verwendet werden. Mit dem Herstellungsverbot ist selbstverständlich auch das Verkaufsverbot für Kasseler für die genannte Zeitspanne außer Kraft gesetzt worden.

Morgen im Rundfunk

Samstag, Reichsprogramm: 8 bis 8:15 Uhr: Zum Hören und Behalten. 9 bis 9:30 Uhr: Singen vor. 12 bis 12:45: Zur Lage. 14 bis 15: Allerlei von zwei bis drei. 15 bis 15:30: Melodienrevue. 15:30 bis 16: Frontberichte. 16 bis 17: Unterhaltendes Konzert. 17 bis 18: Klänge Kleinigkeiten. 18 bis 18:30: Was eine Geige erzählt (Violoncello). 18:30 bis 19: Zeitpiegel. 19 bis 20:30: Frontberichte. 20 bis 21: Musikalische Rundschau. - Dienstag, 20. Februar, 17 bis 18: Werke von Weber, Smetana und Suk. 18 bis 18:30: Solistenabend: „Kleine Dinge“. 20 bis 21:30: Tanne (Strauß). 21:30 bis 22 Uhr: Aus der Operette „Der Vogelhändler“.



Unter Plutokraten

„Was nur die Europäer mit ihren Überlieferungen wollen - mir genügen Lieferungen!“ (Zeichnung Bock)

Geheimnis und Gesicht der Ballade

Über den Balladendichter Börries Frhr. von Münchhausen

Die Ballade ist ein Gedicht mit Rittersport und hat etwas Männliches. Sie spricht knapp und gedrängt, wobei sie oft einen geheimnisvollen Ton annimmt, der aus dem Bereich der Sage heraufdringt oder aus dem Zwielicht eigenartiger Begebenheiten. Bald murmelt sie beschwörend, bald hat sie das rauende Flüstern der Dinge, die der Volksmund einst um Mitternacht gesehen ließ. Hier führt sie erregt und erregend auf, dort zieht sie sich schwelgsam zurück in das Halbdunkel, wie es über allen Bildern ausgebreitet scheint, in den Dämmerscheitern vergangener Zeiten und in den altgedienten Hauch des Legendären.

Der niedersächsische Dichter Börries, Freiherr von Münchhausen, der in Kürze sein 70. Lebensjahr vollenden wird und mit Agnes Miegel und L. von Strauß und Tornay als der Erneuerer der deutschen Ballade angesprochen werden muß, hat beispielsweise diesen Balladengang des Unheimlichen eindeutig berufen, sie er seiner Ballade „Die Pest in Ellent“ ihre düstere Stimmung vorausweisen ließ:

„Kennst du das Wort der Druiden, Gesagt über Zierengeln, Gerannt zur Mitternachtstunde, Gesprochen an Tafelstein?“

Man mag sich an den legendären Gespensterritt in Bärger's Leonoren-Ballade erinnern: „Kopp, hopp, die Toten reiten schnell, Graut Liebchen such vor Toten!“ Und schenkenhaft weht darüber, was in Goethes „Erlkönig“ die Angst des Kindes umstrickt.

Die Farben der Ballade kommen zumelst aus dem zauberhaft Gebannten, dem Spukhaften zuweilen, dem Traumhaften oft.

Und so nimmt es nicht wunder, bei Münchhausen jene Strophen zu finden, in der sich dies nachdenklich abhebt:

„Oft spielt ein wunderliches Spiel der Traum!
Du träumst und denkst im Traum:
Ich hab geschlafen,
Und hinter Zeit und Raum
Siehst du im Traume eines Traumes
Traum...“

Klirrende Träume, vom Pochen alter Kriegstromeln angetrieben, scheinen viele der geschichtlichen Balladen, wie sie Münchhausen aus den Ahnenhallen der Historie weckt. Da dräut die fahle Landschaft, durch die einst der „Munnenzug“ geisterte:

„Finsterer Himmel, pfeifender Wind,
Wildde Heide, der Regen rinnt,
Von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
Mattidüsterer Glanz auf den Lachen
im Toef...“

Aber nur als jähe Vision geistert die wilde Jagd der mongolischen Reiter vorüber. Groß der Himmel, weit der Raum, - eine winzige, bald vergangene Spur bleibt vom wilden Schreckgesicht zögernd zurück.

„Da endlich die letzten von Völkerher, -
Zerstampft und zertreten die Helden umher,
Ein letztes Wischern im Winde, - als Spur
Auf dem schwarzen Schlamm ein Riemen
nur...“

Hier ist diese eigentümlich stolze Schwelgsamkeit des Balladendichters. Es arbeitet mit hastigen, fliegenden Strichen, malt nicht eigentlich aus, deutet nur an mit Schattensissen.

So haben denn auch die Gestalten der Ballade oft etwas flackernd Beleuchtetes. Die Beifahrer verackelter Kriegszeit sind ihre Helme und die Landstraßen zwischen Mitternacht und fernem Hundesgekläuf. Die Nächte des Regens und der Paukengang der im Hintergrund donnernden Schellen. In solch zwielichtigem Schein geschieht es bei Münchhausen, daß sich die Verwundeten auf dem „Schlachtfeld bei Lutter am Barenberg“ (im Dreißigjährigen Krieg) aufrichten zum einsamen Nachtgegang:

„Und hier und da auf Acker und Rain
Hob sich in Kollett und Koller,
Und stummte durchs Dunkel tapfer mit ein,
Bis es klang getroster und voller...“
Der Regen rieselte silbernd und nacht,
So summt an der Wiege die Mutter,
Und die lange, die sanfte Todesnacht
Fiel über das Feld von Lutter...“

Aber wie hier die Ballade sich düsternd verhängt, diese in ihren Altersrang sich einsinkend, einem alten, schon verbleichten Kupferstück gleich, kann sie zur anderen Seite alle Erregung des Jäh Geschehenden sammeln. In solchen Augenblicken atmet sie gewissermaßen stoßweise und treibt ihr dramatisches Geschehen glühend voran. Ein Beispiel für diesen spannungsvoll fliegenden Takt ist der Beginn von Münchhausens Ballade „Der Eid derer von Lohe“:

„Um Waterloo brüllten die Donner der Völkerschlacht,
Schreie, - ein lediges Pferd, - die Salve
kracht, -
Signale, - lodernde Dörfer, - gelbbräuntes
Rauchmeer,
Darinnen prasseln siebzig Schwadronen ein-
her...“

Oberst von Lohe soll vorgehen!
Zu Befehl Majestät!
Der König, der auf der Lafette steht,

Wartet lange. Das Fernrohr zittert. „Verdammt!
Lohe schwenkt ab! Das kostet ihm Degen
und Arm!“

Hier spürt man unmittelbar, wie nah die Ballade dem Drama der Bühne verwandt, von Handlung getrieben ist und notwendig den Gegenspieler braucht, den Gesprächspartner, an dem sich das Geschehen erheitert. Was wiederum nicht ausschließt, daß sie sich auch einmal dem homo-rigen Wesen einer mehr beschaulichen Idylle anheimgibt, wie etwa in Münchhausens Lied von den allen Landsknechten, die etwas verlegen in einer Himmelsnacke sitzen und ihre liebe Mühe haben in solch idealer Umgebung nicht mehr zu fischen wie einst: „Poiz Tod und Teufel und Frundsberger Drill“ Wenn aber wie eben drunten auf der Erde die allen Trommeln der Landsknechtzeiten rummeln, dann

„Läuten sie alle zur Himmelstür,
Läuschen alle ganz verzückt herfür
Herunter zur Erde und ihren Tönen,
Da donnern die Trommeln und schüttern
und dröhnen,
Da raseln die Trommeln die Fellbespannten,
Da blasen die weichen Kriegsmusikanten,
Da wandern die Freunde mit Karren und
Kind,
Da flackern die großen Fahnen im Wind...“

Wenn aber auch die Ballade, kraft ihrer männlichen Eigenschaften, gern das Soldatliche und die Szenen der Historie aufnimmt, so hebt sie doch darüber hinaus alle Landschaften mit starkem, elementarem Geschehen. Und weil die See eine solche Landschaft des Kampfes ist, der wühlenden Nächte über aufgeschwungenen Deichen, spiegelt sich auch sie immer wieder in der Ballade, wie etwa im „Trinkspruch Matje Fehrs“ von Münchhausen. In dieser Schilderung aus Sturm und Schweigen, Harren und Sinnen.

„Die Brandung heult,
und der Nebel braut dick und schwer,
von Süderdeich
schrien ängstliche Möven her.“

Drei alte Männer
rücken schweigend zum Tisch
die plumpen Schenkel
und greifen zu Brot und Fisch.

Die kleine Inge
bringt ihnen den Grog herein.
„Inge, wo helt de Spruch?“
fragt Erven Stejn.“

Das Kind spricht ernsthaft
das alte Wort und sag:
„Up dat et us wahl gah
up use olen Dag!“

Nachdenklich schaut uns hier das Antlitz
der Ballade an, in den wortkargen, einfachen, ersten Zeilen das Wissen um Leben und Tod, Kampf und Bestehen und gemeinsames Schicksal. So ist sie der Sage verwandt und dem Geheimnis der Rure, dem dunklen Spruch der Normen, wie sie wiederum auch dem schauspielerischen Wesen des Volksliedes nahesteht, der Romantika des Weigen und Wanderns, die in Münchhausens „Straßenlied“ aufklingt:

„Es pfeift eine Drossel
in Thule am Holderstrauch,
Und hat sich Land Ernd gefunden,
so find ich Thule auch,
Die Drossel weiß meiner Sehnsucht
süßesten Reim,
Und alle Straßen im Lande sagen:
„Kehr heim!“

Dr. Oskar Wessel

Mit dem Entwurf zu einem Schillerdenkmal für die Gauhaupstadt Posen ist jetzt der Bildhauer Prof. Fritz Klimach beschäftigt. Das Denkmal soll Schiller in seiner Sturm- und Drangperiode zeigen.

Il. 2. 44. — Jährliche Geburten... Karl Bernhard M...

Auf ein Weib... August R...

Das Kind... In dem Leide...

Thierarzt... Wachmeister W...

Im Alter von 82 Jahren... Industrieanzeigen...

Wachmeister W... Industrieanzeigen...

Industrieanzeigen... Tiermarkt...

Tiermarkt... Industrieanzeigen...

Lenchen möchte „ebbes fürs Herz“, Mutter größere „Krautköp“

Vom Gartenbuch zum geschichtlichen Roman / Was bietet heute die städt. Volkbücherei den Mannheimern?

„Kloor!“, sagen wir Mannemer einfach

Wenn uns etwas besonders gut gefällt, brauchen wir mit unserem Lob nicht zurückhalten. Wir haben auch eine Reihe von Möglichkeiten, unsere Begeisterung auszudrücken...

ist prima, die neue Flurme ist prima, alles ist prima, und was nicht prima ist, taugt überhaupt nichts. Dabei kann „prima“ nicht einmal als neuartig bezeichnet werden...

Lenchen ist noch nicht lange Leserin bei der städtischen Volkbücherei. Seitdem sie aber am Schraubstock steht und ihr die Freude am Kino durch die Angst vor Fliegenalarm verdorben ist...

gedrungen. Voraussetzung für diese Erziehungsarbeit ist ein rückhaltloses Vertrauen des Lesers zum Bibliothekar. Jeder Leser muß „seiner“ Bibliothekar...

stark. Unter den Frauen sind sehr viele „Allesleser“, die wahllos sind und bleiben. Viel verlangt werden aber auch Bücher, die dem fräulichen Wesen, dem Mut im Leben in Einzel- und Familienschicksalen...

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 18.35 bis 7.10 Uhr

Appell der Politischen Leiter An dem am kommenden Sonntag, 10.30 Uhr, im Zeughaus stattfindenden Appell nehmen alle Politischen Leiter und Führer der Gliederungen teil...

Ausgezeichnete Soldaten Der Obergefreite Karl Feindl, Waldhof, sowie Gefreiter Franz Gerharts wurden mit dem E.K. II ausgezeichnet.

I Dose Kondensmilch wird, wie das Städtische Ernährungsamt im Anzeigenteil bekanntgibt, in den Milchgeschäften auf den Abschnitt N 33 der roten Nährmittelliste 89, ab heute ausgegeben.

Jugend tritt an Die Jungvolkführer der Stämme I bis XI treten, wie die Bannführung mittelt, am morgigen Samstag, 16 Uhr, zu einem Appell im Schloßhof, die HJ-Führer des Stammes I bis XI sowie die Führer der Sondereinheiten am kommenden Sonntag, 10 Uhr, im Schloßhof an.

Der Cellist erkrankt Der von der Hochschule für Musik und Theater auf den kommenden Sonntag angesetzte Cello-Sonatenabend muß wegen Erkrankung des mitwirkenden Violoncellisten A. Eichhorn auf Sonntag, 8. März, verschoben werden.

Griechische Plastik Die Hörergemeinde der Kunsthallen-Vorträge im Siemens-Haus wird es begrüßen, daß am kommenden Sonntag wieder einmal ein Thema aus der griechischen Kunst behandelt wird...

scheidenden Wendepunkte in der Geschichte der griechischen Plastik herausheben und so den klaren Rhythmus im Werdegang der griechischen Bildhauerei erkennen lassen.

Haydn's „Schöpfung“ gelangt am kommenden Sonntag, 15.30 Uhr, im IG-Feierabendhaus unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Poppen als zweites Chorkonzert der Stadt Ludwigshafen zur Ausführung.

Unbewinkelte Wagen Kraftfahrzeughalter haben, wie der Polizeipräsident mitteilt, die Pflicht, den jeweiligen Standort ihres unbewinkelten Fahrzeuges zu melden. Nüchternes sagt die Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Das 90. Lebensjahr vollendet Josefine Rückert, B 7, 13a, jetzt Vierhörn, Brückengärten 14, das 80. Lebensjahr Eduard Degenkop, Käferl-Süd, Ruppertsberger Straße 35; den 75. Geburtstag feiert Karoline Mack, Käferl, Kornblumenstraße 3, den 60. Geburtstag Gustav Gawran, Käferl, Ungstener Straße 9, den 60. Eva Zickler, Rheinau, Frühlingstraße 20.

30 Jahre bei der Reichsbahn Josef Berger, Friedrichsplatz, beging sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Rentenabgabe Die Militär- und Angestelltenrenten für März werden bei allen bisherigen Zahlstellen am Samstag, 26. Februar, die Invaliden- und Unfallrenten am Mittwoch, 1. März, ausgezahlt. Kassenstunden sind an beiden Tagen von 9 bis 13 und 14 bis 18 Uhr.

Ladenburger Familienchronik Uhrmacher Heinrich Schneider und Joh. Storch begehen ihren 75. Geburtstag.

Den Scheitelpreis der Franz-von-Siekingen-Schule erhält die Abiturientin Lore Quenzer (Ladenburg).

Front hat ein Anrecht darauf, wen der hohen Kriegsmoral der Heimat geholfen zu werden. Das Kriegsmemorandum unter dem Titel „Spiegel der Kriegsmoral unserer Heimat“

Reserven für die Front der Schaffenden

in einer Tagung der Amtsleiter und Ortsgruppenleiter führte der Leiter des Arbeitsamtes, Regierungsrat Dr. Tischer, in einem sehr instruktiven Vortrag in die verschiedenen Probleme ein, die der Arbeitseinsatz besonders in unserm Kreisgebiet mit sich bringt.

das der Platz ausgefüllt wird. Abwanderung ist in jedem Falle zu vermeiden. Durch Umsetzung innerhalb eines Betriebes läßt sich ihr gut entgegenwirken. Durch kluge Tarifgestaltung, die nicht gegen den Preisstop verstößt und lediglich einen überhöhten Zustand beseitigt, kann ein Anreiz zu noch besseren Leistungen gegeben werden.

Schon Goethe hat drei Gruppen von Lesern unterschieden. Die einen lesen nur, weil im Roman etwas vor sich geht, die anderen möchten dabei etwas empfinden, und die dritten machen sich darüber ihre Gedanken und erleben die Dichtung, die uns verwandelt und im Leben einen Schritt weiterbringt.

Das Volkbücherei ist auch darauf vorbereitet. In ihrer Abteilung „Haus, Hof und Garten“ warten viele Bücher darauf, daß sie ausgereizt werden und ihre praktischen Anleitungen ins Kraut schließen können.

Gewiß haben der Bombenterror und auch Forderungen des totalen Krieges Lücken in die Form und Organisation der lesenden Gemeinschaft gerissen. Ein Teil der Bibliothekarinnen wurde in städtische Ämter versetzt. Sie sollen wieder zurückgerufen werden. Zu wünschen wäre, daß sie recht bald wieder an ihren alten Platz gestellt würden, zumal die Volkbücherei ihre Tore schließen mußte, die Mannheimer also lediglich auf die Volkbücherei angewiesen sind.

Besonders der Arbeiter begibt sich willig unter eine Führung, wenn er sich verstanden fühlt, wenn er merkt, daß man auf seine Sorgen und Interessen eingeht. Es ist auch, wie die Bibliothekarinnen versichern, keine Seltenheit, daß ein Arbeiter sich mit philosophischen Fragen, mit Fragen um den Sinn des Seins, auseinandersetzt. Viele erleben bewußt die Zeitwendungen und die soziale Neuordnung mit, verfolgen alle Ereignisse mit wachem Sinn und aufgeschossenem Herzen.

Wenn zwischen Schulbuben eine hitzmalige Auseinandersetzung erfolgt, daß die Ranten meterweit in die Gegend fliegen, sich zu jedem von ihnen um die Ehre, sich zu behaupten, allen Gewalten zum Trotz sich zu erheben?

Im Leben kommt es sehr oft auf die Wahrung dieses Grundsatzes an. Wer sich unterkriegen läßt, nun, der war nicht stark genug, und es geschieht ihm recht, wenn er beiseite geschoben oder nicht mehr für vollwertig angesehen wird.

„Nicht unterkriegen lassen!“ ist die tägliche Forderung, die der Krieg an uns stellt, ob sie den Soldaten an der Front gilt, der sich als der Stärkere erweisen muß, wenn er sein Leben erhalten will, oder ob diese Forderung sich an uns in der Heimat richtet.

Die Naturabe des Rokoko vertrat die Nachtigallensarie aus Rameaus „Hippolyte et Ariette. Ihren Instrumentalleisten ging der Flötist Max F. Güler sehr feinsinnig nach.

Es gehörte schon eine Sopranistin von nicht nur geschliffenen stimmlichen Mitteln, sondern mehr noch von reifer Kunsterfahrung dazu, von Monteverdis früher Oboerarie über die Kantaten, Gesänge und Schillerlieder zu jener Gesangsszene vom „Hirten auf dem Felsen“ zu geleiten, die Schubert als eine ehrenfällige Gelegenheitsarbeit einmal für die Primadonna Milder-Schwander brachte zu den gefestigten Stilbegriffen der georgianischen, venezianischen und florentinischen Gesänge, der Bach- und der Mozart-Zeit nicht zuletzt die überlegene deklamatorische Sicherheit der Sprache mit. Ihre Gestaltung der Gesangssätze konnte also mühelos die Einheit von Wort und Ton wieder heraufzuführen, die nicht erst seit Wagner so bedeutsam ist.

Schuberts Naturromantik vertrat, geschmeidig blasend, der Klarinetist Adolf Krause im „Hirten auf dem Felsen“, und den Continuo part wie die Liebesbegleitungen betreute umsichtig und gewandt, wenn auch hier und dort mit schon zu fülligem Ton, Julia Kaufmann am modernen Flügel.

Mit der herzlich gefeierten Sängerin nahmen die Instrumentalisten lebhaften Dank der Hörer entgegen. Dr. Peter Funk

Nicht unterkriegen lassen, unsere Losung

Unsere Feinde möchten uns gern auf die Knie zwingen mit Bombenterror, Propagandalügen und anderen Mitteln. Sie möchten auch, daß wir unseren Sozialismus aufgeben. Jede neue erfolgreiche WHW-Sammlung, die ein Gradmesser unseres Abwringens ist, bestätigt ihnen aber, daß wir ihrem Terror trotzen.

Unsere Feinde möchten uns gern auf die Knie zwingen mit Bombenterror, Propagandalügen und anderen Mitteln. Sie möchten auch, daß wir unseren Sozialismus aufgeben.

Kantaten, Arien und Lieder der Meister

Eine Stunde Hausmusik aus alter Zeit im Palais Breitenheim

In den kulturtragenden Schichten des Barock und der Klassik ist gewiß das Singen und das Spielen von Instrumenten so allgemein gewesen, wie wir es heute für das ganze Volk als musizierende Gemeinschaft erstreben.

Es gehörte schon eine Sopranistin von nicht nur geschliffenen stimmlichen Mitteln, sondern mehr noch von reifer Kunsterfahrung dazu, von Monteverdis früher Oboerarie über die Kantaten, Gesänge und Schillerlieder zu jener Gesangsszene vom „Hirten auf dem Felsen“ zu geleiten, die Schubert als eine ehrenfällige Gelegenheitsarbeit einmal für die Primadonna Milder-Schwander brachte zu den gefestigten Stilbegriffen der georgianischen, venezianischen und florentinischen Gesänge, der Bach- und der Mozart-Zeit nicht zuletzt die überlegene deklamatorische Sicherheit der Sprache mit.

Filmtheater Ufa-Palast, N 7, 3, Tägl 18.00, 18.15, 17.30 (letzter Hauptfilm ab 18.15): Ich werde Dich auf Händen tragen... Ufa-Schauburg, Breite Str. Tägl ab 13 Uhr (Kinobild durchgehend)...

PALAI-Tageskino (Palast-Lichtspiel) spielt tägl ab 11.00 vorm. Jetzt Erstaufführung - Theat. „Keller kommt gleich“... Varieté Liedertafel Jewells tägl. 18.15 Vorstell. Mittwoch, Samstag und Sonntag...

Gaststätten - Kaffees Großstättliche Hans Stadtschänke im Plankenhof Hauptauschank Durlicher Hof; Planken Keller geöffnet... Verloren Antoplane 1 Lieferwagen, 1/4 To. Farbe grau-grün, auf d. Strecke...

Geschäftl. Empfehlungen Anker - Kaufhaus, Hauptgeschäft in T. 1, 1. Eingang Breite Str. und Seitenstraße Wir bringen in den Abteilungen Lebensmittel, Haushaltswaren, Textilwaren günstige Angebote lebensnotwendiger Artikel... Kraftfahrzeuge Großgarage „West“, B 4, 18, Sannmelhallen u. Einzelboxen. Einsteleplätze für Last- u. Personewagen noch frei.

Arztanzeigen Zahnarzt Dr. Naibach, Wiederaufnahme der Sprechstunden in Victoriastr. 12/15... Unterrichts Staatl. Höch. Fachschule für Textilindustrie in Lambrecht/Westm. Ausbildung von Spinnerel- und Weberel-Technikern...

Verschiedenes Der Junge, der am Sonntagmittag an OEG-Halleseite flüchtend weiß-schwarz Drahtbaars-fuß angeben, u. mitgenommen hat, wird um Rückgabe ersucht... Beteiligungs Beitrittung an einer Textilgrößenhandlung von add. Textilfirma ges. Bei Pacht od. Kauf kann Inhab. auf Wunsch tätig u. leitend mitarbeit. Große Kontingente steh. zur Verfüg. - auf Wunsch auch Räume. Beteiligungssumme kann in Waren eingezahlt werden.

Industrieanzeigen Übernehmen Verpackung, Versand, Anlieferungslager wichtiger Artikel. 400 qm Arbeits-u. Lageraum. R. Fezer & Cie, Göppingen, Württemberg... Tiermarkt Jg. wache Hund 3 kr. gelb Gärtenfeld, im Loch 24. 1. Milchziege 2. kfn. ges. Ph. Feth, Sandhofen, Karlstraße Nr. 61.

Acht, allein! Frau findet Aufnahme ges. Uebern. letzter Hausarbeiten in Käferl-80d. SS unter Nr. 5279 B an das HB. Welche Jg. Dame (aus nur guten Hause) wünscht Privat-Debitiv zu werden? SS 5298 B an HB... Josef Wickes

Unfall... Hart u. acht... Eugen S... Alle denen die an dem Tod in Wort schreihen, sagen von Wege herli...

heimern? ... sehr viel ... und bleiben ... dem Mut im ...

Familienanzeigen

U. J. 4. - Jürgen, Reiner, Die glückliche Geburt ihres Stammbaars zeigen hoch erfreut an...

Verwandte u. Bekannte

Die Frau, Nachricht, das mein lieber Sohn, Neffe, Cousin und Freund...

Amtl. Bekanntmachungen

Angabe von Seefischen. Am Samstag, den 19. Februar von 5 bis 13 Uhr...

DEUTSCHE REICHSBANK

Verwaltungsbericht für das Jahr 1943. Der Welt in Zeiten der veränderten Zusammenhänge aller Erdteile...

Reichsbankdirektorium

Die Reichsbank hat sich in einem Bericht über die Gegenstände große Aufmerksamkeit gewidmet...

Advertisement for 'Stamstag' newspaper, including contact information and subscription details.

